

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 20 (1918)

Artikel: Werden, Walten und Gestalten in Natur und Menschenleben
(Betrachtungen eines Arztes)
Autor: Krebs, Walther
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-749841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WERDEN, WALTEN UND GESTALTEN IN NATUR UND MENSCHENLEBEN

(BETRACHTUNGEN EINES ARZTES)

I.

Die Welt sich einzuverleiben ist der erste Trieb eines zum Leben Erweckten. Das Aufgenommene wandert unverzüglich in sein Eingeweide, wird hier verarbeitet und zur Bildung des eigenen Körpers verwendet, recht eigentlich in diesen umgewandelt. Hier geschieht zunächst alles nur im eigenen Interesse. Stets Neues entreißt das Wesen der umgebenden Welt und erhält damit nicht nur sein Leben, indem es aufgenommenes Unbrauchbares und vom eigenen Körper zu seinem Unterhalt Verbrauchtes wieder auswirft, das ihm dienende aber zur Erneuerung verwendet, sondern es vermehrt auch seinen eigenen Bestand, indem es im Überfluss aufnimmt und in sich umwandelt, seinen Körper wachsen, ihn eigene Organe der Aufnahme und Ausscheidung bauen lässt und so, im engsten Anschluss an die Welt seiner ursprünglichen Umgebung, aus dieser heraus ein Wesen schafft eigener Art.

Deren Eigentümlichkeit zu erhalten und fortzupflanzen, während es selbst als Individuum dem Untergang verfällt, ist nun sein weiteres Bestreben, dem es zunächst in der Weise nachkommt, dass es einen Teil seines Körpers vom übrigen sich abtrennen und selbständig werden lässt, diesen ausstattet mit allen ihm selbst eigenen Trieben des sich Neubildens, Wachsens und sich Vermehrens, im weiteren aber, indem es in seinem Körper eigene Organe der Fortpflanzung bildet.

Die auf dem neugegebenen Wege entstandenen Wesen eigener Art bildeten nun, wie wir annehmen, immer fort sich entwickelnd, aus sich heraus auch Organe, die sie zu freier selbständiger Fortbewegung und zum Aufsuchen und Ausbeuten neuer Umgebungen, für sie je eine neue Welt, befähigten.

Da nun die ursprünglichsten Arten aus der sie nächst umgebenden Welt heraus entstanden, ihre Nachkommen aber, dem Expansionstrieb folgend, neue Welten aufsuchten, so ist es erklärlich, wie unter neuen Bedingungen auf dieselbe Weise immer wieder neugeartete Wesen mit anders gebildeten Organen der

Nahrungsaufnahme, -Verarbeitung und -Ausscheidung, der Fortpflanzung, Bewegung und — fügen wir dazu — der Verteidigung entstehen konnten, Wesen, die nach einem bestimmten Typus, dem ihrer Art gebildet, und mit der Fähigkeit begabt waren, in neuer Umgebung und unter neuen Verhältnissen sich zu verändern, in Abarten, wahrscheinlich selbst direkt in neue Arten sich zu verwandeln.

Alle diese Vorgänge mussten sich — im Verhältnis zum individuellen Leben in unermeßlichen Zeiträumen abgewickelt haben; dass sie aber ungefähr in oben geschilderter Weise sich zugetragen, darf nach Analogie zu gegenwärtigen, unserer Wahrnehmung zugänglichen Entwicklungsvorgängen und unter Zuziehung aller darauf sich beziehenden wissenschaftlichen Beobachtungen geschlossen werden:

* * *

Unter den Organen, die bei höheren Tieren die von der Außenwelt empfangenen Eindrücke sammeln, findet sich in dem zu den übrigen Arten in keinem Verhältnis mächtig entwickelten Gehirn des Menschen eines, das durch seine ganz besondere Ausbildung seinen Träger zu einem Wesen besonderer und höherer Art stempelt — es ist *das Organ des Gefühls*, das in seiner höchsten Ausbildung, *als Organ der Gesittung alle Instinkte des Menschen unter die Herrschaft eines einzigen unwiderstehlichen Triebes stellt*, dem unter Umständen Alles, sogar das eigene Leben geopfert wird, *unter den Trieb zur Erhaltung der Menschheit in ihrer spezifisch menschlichen Eigenschaft und im Sinn ihrer Fortbildung und Annäherung an einen Zustand uns vorschwebender Vollkommenheit*.

Das Ideal je zu erreichen ist unmöglich, weil entgegengesetzte, in jedem Lebewesen wirkende Triebe im Menschen ebenfalls zu größerer Gewalt gelangen als in irgend einem Tier: die zerstörenden, nichts verschonenden egoistischen Triebe. Diese entwickeln sich beim Menschen zu solcher Stärke, dass selbst der bei jedem andern Geschöpf waltende familiengründende und art-erhaltende, ja sogar der Selbsterhaltungstrieb egoistischer Genuss-sucht und grausamer Zerstörungswut weichen muss.

Wenn aber die niedern Instinkte im Menschen sich als unzerstörbar erweisen, so ist damit nicht gesagt, dass ihrer Verbreitung und Weiterentwicklung keine Schranken gesetzt werden können.

Durch Sammlung aller dem Egoismus abgeneigten höheren Menschen zum Kampf gegen jene sollte es möglich werden, dass nicht nur Einzelne, sondern die gesamte Menschheit dem hohen Ziele der Vervollkommnung entgegengeführt würde.

Das Gefühl allein, als Mitgefühl wirksam gemacht und zur Gesittung erhoben ist der Hebel, der auch die Menschheit vom Tiefersinken bewahren und vom Untergang erretten wird.

II

Liebe und Erbarmen sind instinktive Tugenden¹⁾, wunderbar strahlend wie Edelsteine und wohltuend dem Entblößten wie eine warme Decke. Aus weichem und gutem Herzen strömt warmes Leben aus, und die einem festen und edeln Sinn entstammende Hilfe in der Not hebt den Gesunkenen zu freierer Höhe.

Die kunstgemäße, privilegierte Hilfe des Erfahrenen ist ein hochbewertetes Produkt der Kultur, aber als Existenzmittel des Ausübenden, das ihm nebstdem zu Ansehen und Reichtum verschaffen soll, ist sie eine Gefahr für die Kultur und das Gedeihen der in ihren Bereich fallenden strebenden Menschheit; sie wird zum nagenden Wurm am Kern und Mark der Menschheitsentwicklung.

Hier liegt das große Problem der Zukunft für eine gesunde Entwicklung der menschlichen Gesellschaft: Der bauenden Kunst den Weg zu ebnen, ohne den Lebenskeim der Liebe zu ersticken und seine freie Entfaltung zu unterdrücken.

Krieg, Bestechung und Korruption jeglicher Art haben ihren Grund in der Hineinziehung des an und für sich unentbehrlichen Selbsterhaltungstriebes in die kulturelle und soziale Entwicklung, wo jenem die Möglichkeit gegeben, ja der Zwang auferlegt wird, die Gestalt des Egoismus anzunehmen, denn hier wird der Einzelne vermöge seiner Kunst befähigt und durch unsere Kultur selbst

¹⁾ Diese nicht wissenschaftlich klingende Bezeichnung mag sich dadurch rechtfertigen, dass die genannten humanitären Tugenden ihre *Analogie in den angeborenen altruistischen Trieben der Tierwelt* finden, der Gatten-, Kinder-, Elternliebe und dem Trieb, schwachen und bedrängten Artgenossen beizuspringen, und somit in einem gewissen Gegensatz stehen zu später *erworbenen* Tugenden wie Tapferkeit und Selbstbeherrschung, die auf eine Bekämpfung angeborener Affekte und Leidenschaften hinauslaufen und sowohl egoistischen als altruistischen Trieben dienstbar gemacht werden.

darauf angewiesen, die Minderbefähigten und mit ihnen die Gesamtheit zu seinem eigenen Vorteil zu berauben, über seine Existenznotwendigkeit hinaus sich Mittel zur Vergewaltigung der Schwachen zu verschaffen und somit den niedrigen Instinkten des Raubtiers zu frönen, solche zu hegen und ihnen zu erlauben, das von der Schöpfung mit Vernunft gekrönte Haupt des Menschen und sein von ewigem Feuer durchglühtes Herz zu überwuchern, den Zwiespalt herbeizuführen, der unsere Kultur kennzeichnet.

III

Der Mensch kann nichts Besseres tun, als sein Denkvermögen, das in der allgemeinen Entwicklungsgeschichte bei seiner Art zur höchsten Entfaltung gelangt ist, zu verwenden, um rückwirkend dieses selbst und durch dieses die übrigen Eigenschaften, die ihn vorteilhaft vor den andern Geschöpfen auszeichnen, seiner Art gemäß, das heißt vollbewusst, vernünftig weiterzubilden, jeder für sich nach seiner Besonderheit und mit seinen besten Kräften und zugleich im Sinn der Förderung seiner Art, des Menschengeschlechtes. Hiermit tut er bewusst nichts anderes, als was jedes Geschöpf nach seiner eigenen Art instinktiv vollzieht, und sein Tun tritt nicht aus dem Rahmen der allgemeinen Schöpfung heraus, auch wenn er das, was sonst kein Geschöpf kann, tut, wenn er die ganze Welt, auch die zu seinem Lebensunterhalt in keinem direkten Verhältnis stehende, mit Interesse und liebevoller Anteilnahme betrachtet und behandelt. Ja, er pflegt hiermit eine spezifisch menschliche Eigenschaft und erfüllt seine höchste Mission, die ihm nicht nur Befriedigung, sondern höchste Beglückung verschafft, wie sie keinem Tier zukommt, soweit wir vergleichend beobachten, uns vorstellen und denken können.

Pflegt er aber die nur auf die eigene Erhaltung gerichteten tierischen Instinkte und treibt sie, wieder nach Menschenart mit Raffinement so weit, dass sie, ihrem ursprünglichen Zweck entfremdet, die rein menschlichen, geistigen Eigenschaften überwuchern, die eigene Existenz, die der Mitmenschen und zuletzt der ganzen lebendigen Natur untergraben, so tritt er aus dem Rahmen der Natur hinaus und sinkt tief unter jedes Tier.

Der Mensch ist ein gesellschaftliches Wesen. Die größte Macht, die ihm zu Gebote steht, ruht in seinem Einfluss auf die Gesell-

schaft, und die größte Macht, die auf ihn zurückwirkend, sein Handeln, sein Schicksal bestimmt, im guten und schlechten Sinn, ist wieder die Gesellschaft.

Wie steht es nun mit den Einrichtungen der Gesellschaft und deren Einwirkung auf die Fortentwicklung des Geschlechtes in rein menschlichem Sinn; welchen Anteil daran haben das Gemüt, die erbarmende Liebe, die wir als ihren Brennpunkt erkannt haben?

Mancher wird ohne Besinnen bereit sein, diese Verhältnisse als vortrefflich zu bezeichnen. Die humanitären Institutionen haben, soweit die Geschichte reicht, ja bei den vorgeschrittensten Völkern, so oft sie auch Platz wechselten, von Jahrhundert zu Jahrhundert sich vervollkommenet und sind in der Neuzeit zu ungeahnter Höhe gelangt. — Die religiösen Kulte haben mehr und mehr von krassem Aberglauben und grausamem Opferdienst sich gereinigt, sich dem natürlichen Bedürfnis des geistig fortschreitenden Menschen angepasst, sich verfeinert im innigen Bündnis mit den schönen Künsten und im Anschluss an die, in die Geheimnisse des Naturgeschehens eindringenden Wissenschaften. — Die Aufrechterhaltung der Ordnung und die Rechtsprechung in streitigen Fällen haben mit den immer komplizierter werdenden gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnissen Schritt zu halten gesucht. — Für die Erziehung und den Unterricht der Jugend wird zum großen Teil staatlich gesorgt und die Ausgaben dafür sind in stetem Wachstum begriffen. — Für Wiederherstellung der Kranken und Pflege der Leidenden werden Anstalten in großem Maßstabe und mit sinnreichen Einrichtungen geschaffen. Und um die Wissenschaften und die Ausbildung ihrer Träger auf immer größere Höhe zu bringen und den Fortschritt der Kultur auf allen Gebieten zu sichern, scheuen Staat und Private vor keinen Opfern zurück.

Entspricht nun allen diesen Anstrengungen die Fortentwicklung des *genus homo* in seiner spezifisch menschlichen Eigentümlichkeit? Entfaltet sich die Blüte des menschenbeglückenden Gemütes, der Liebe und des Erbarmens zu immer schönerer, weltbeglückender Fülle und bringt sie immer reicher segenspendende Früchte? Trifft dies zu, so sollte es sich zu allererst an den berufenen Trägern des humanitären Gedankens und den an der Spitze der Gesellschaft stehenden Kreisen dartun.

Liebe und Erbarmen erfüllen die ganze Natur; denn sie sind

die All-erhaltenden und -fördernden Instinkte. Nach außen gerichtet, strahlen sie beglückend auf das Individuum zurück in dem Maße, dass die eigene Existenz, obschon sie Voraussetzung jedes Wirkens nach außen ist, leichtlich aufs Spiel gesetzt wird im Drang des Erhaltens der Spezies.

Sie sind auch das Innerlichste des natürlichen Menschen und erhalten bei ihm spezifisch menschlichen Charakter nur durch die Freiheit und das Vermögen, von ihm übertragen zu werden auf andere Spezies, nicht nur die ihm nützlichen, — schließlich weltumfassend auf die ganze Natur. Ihre Spontaneität, ihren instinktiven Charakter dürfen sie aber nicht verlieren, sollen sie beglückend und fördernd auf die Entwicklung der Art wirken.

Ist dies in unserer heutigen Kultur der Fall, oder sind vielleicht unsere gesamten humanitären und gesellschaftlichen Schöpfungen mehr aus Nützlichkeitsgründen entstanden und nur auf das Äußere gerichtet?

Dann wäre am Ende das Ganze nichts als eine taube Nuss!

Angesichts der Verwüstungen der Natur und Zerstörung der Blüte der Menschheit, die der Weltkrieg anrichtet und noch vieler anderer Erscheinungen des modernen und gesellschaftlichen Lebens können wir leider letztere Anschauung nicht von der Hand weisen.

In solcher Not ist der Drang des Einzelnen, aufdecken zu wollen und hinzuweisen auf möglich Besseres begreiflich und bedarf kaum der Entschuldigung, so ohnmächtig und aussichtslos auch Manchem solch ein Beginnen erscheinen mag.

* * *

Mit Recht bemühen wir uns vorzudringen zur Erkenntnis des Wesens der Dinge, der Ursache aller Erscheinungen, denn solches Streben ist nicht nur die Basis jedes Fortschrittes, sondern es muss von jedem, der berufen wird, Menschen zu leiten, Rat- und Gesetzgeber, Helfer und Tröster der Menschheit zu sein, gefordert werden. Eine Gefahr ist aber mit diesem, den Menschen zu immer höherer intellektueller Ausbildung führendem Streben verbunden, nämlich die, dass der Beglückung suchende und mitteilende Mensch dabei zu kurz komme.

Eine andere Gefahr für die gedeihliche Entwicklung der Menschheit zu höheren Zielen liegt in der Einrichtung, dass der Staat für

den materiellen Unterhalt desjenigen, dem er die Aufgabe des Wirkens an der Menschheitsentwicklung überträgt, ungenügend sorgt oder ihn auf den Erwerb, das heißt auf Entschädigung durch die Menschen, die auf seine Dienste angewiesen sind, verweist.

* * *

Nebel zu zerstreuen, Klarheit zu bringen in die Dinge der Welt, wie befreiend, wie beseligend! Und wem die Sonne der Erkenntnis geleuchtet hat, der möchte selbst, wenn er Andere im Dunkeln tappen sieht, wenigstens für Augenblicke ein kleiner von der Sonne beschienener Planet sein. Wenn das Geben selig ist von dem, was man besitzt an materiellen Gütern, wie viel mehr das Geben von dem, was einem wahrhaftig zuteil geworden, was in uns selbst übergegangen ist und das wir geben, ohne etwas zu verlieren? Wer aber nur Kenntnisse erwirbt, um damit sich zu brüsten, gleicht einem wohlbedünnten Kohlkopf.

Kinder um den Besitz von Kleinigkeiten sich streiten zu sehen ist das Gewöhnliche. Unter ihnen bemerkt man aber auch solche, deren Augen leuchten, wenn es ihnen gelingt, den Spielgenossen eine Freude zu bereiten. Welche Herzerquickung muss es bedeuten, für den Lehrer von Berufung, wenn der Schüler den Sinn des Vorgetragenen erfassend, versucht, ihn auf seine Weise, kindlich, natürlich, wenn auch unvollkommen in der Form, wiederzugeben — und erst, wenn er die Freude, Neues gewonnen zu haben, nicht für sich behält, sondern Eltern, Geschwistern und Mitschülern davon mitzuteilen sich beeilt. Solche geborene Altruisten geben das Holz zu Volksbeglückern, mögen sie auch im Examen weniger glänzen als vielleicht ebenso Begabte, die, nachdem sie jedes Wort einer Phrase sich wohl gemerkt hatten, diese unverfälscht wiedergeben zum Entzücken selbstgefälliger, geist- und gemütloser Schulpedanten, die meinen, vor allem den Ehrgeiz des Schülers aufstacheln zu müssen, blind für den moralischen Schaden, den sie angerichtet haben, wenn jener nun mit dem glücklich Erhaschten geizt und sich bläht. Solche kleinen Leute mögen später Karriere machen, aber im besten Sinn das Ganze zu fördern bleibt ihnen versagt.

Möchte der Staat unermüdlich die Entwicklung der Kinder im Auge behalten, festsitzende von den Vorfahren geerbte Anlagen konstatieren und wohlmeinende, lebenserfahrene Männer (zugleich

gebildete Psychologen) bei der Berufswahl mitsprechen lassen, um besonders die Auswahl derjenigen zu bestimmen, die auf höhere Schulen übergehen, und später verantwortungsvolle Posten und leitende Stellen im Staatshaushalt übernehmen. Bisher wurde dieser so wichtige, die ins Leben Hinaustretenden nicht weniger als die Gesamtheit treffende Entscheid einzig dem Wunsch und Vermögen der Eltern anheimgestellt und von der *intellektuellen* Befähigung des Bewerbers abhängig gemacht. Möchten ethische Forderungen in die erste Linie gestellt werden! — Möchte nur die vom Lande benötigte Zahl ausgehoben und deren Zuteilung zu den einzelnen Fakultäten von kompetenten Männern begutachtet werden, unter möglichster Berücksichtigung individueller Wünsche von Eltern und Schülern. — Möchte *das ganze Volk* zur Auswahl bereit stehen und der Stand nur soweit in Betracht kommen, als es der Sache dient. Möchte nach gesunder Abstammung, körperlich, geistiger und ethischer Befähigung geurteilt werden, unabhängig von Stand und Ansehen. Was in jeder Beziehung die meisten Garantien gibt, sollte, wenn private Mittel fehlen, bei Zeiten geeigneten Bildungsstätten übergeben werden auf Kosten des Staates.

Der Übelstand, dass bis anhin die Führer, Berater und Helfer des Volkes teilweise ungenügend besoldet oder auf den Erwerb angewiesen wurden, müsste allmählig verschwinden, und damit die Misstände, welche diese Einrichtungen zur Folge haben. Hier muss eingeschaltet werden, dass die Stellung der wie besagt Auserwählten eine derartig ideell bevorzugte, beglückende sein könnte, dass, wenn ihr Wert allgemein erkannt und gewürdigt würde und ein guter Boden der Volksführung geschaffen wäre, es als selbstverständlich erscheinen müsste, dass solche Vertreter des Volkes auf materielles Genussleben und die den Menschen nicht fördernden Vergnügungen verzichten und so bei einfacher Lebensweise nur mäßige Ansprüche an staatliche Entschädigung stellen würden. Die Achtung, die das Volk ihnen nicht versagen könnte, wäre ein mehr als hinreichendes Äquivalent für allen äußern Glanz staatlicher Repräsentation.

(Schluss folgt.)

HERZOGENBUCHSEE

WALTHER KREBS

□ □ □